



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bilder aus dem Missionsleben.

dieser Aufzenschulen und ließ auch die von der Nachbarschaft herbeirufen, damit sie alle wieder Gelegenheit hätten, im heimatlichen Bezirk der heiligen Messe beizuhören und die heiligen Sakramente zu empfangen.

Die erste Filiale, zu der ich kam, war St. Ludger, hochromantisch auf einem sonnigen Hügel gelegen, von wo aus das Auge eine herrliche Fernsicht auf alle die Berge und Täler ringsum genießt. Die neue, zugleich als Schule dienende Kapelle ist aus gebrannten Ziegeln erbaut und wurde unter Leitung eines unserer Brüder samt der Innenausstattung von den dortigen Schwarzen hergestellt. Daneben steht ein freundliches Bieghäuschen für den Missionär, wenn er zur Pastoration hierher kommt.

Ich kam im Laufe des Nachmittags dort an. Gegen Abend eilten alle Christen und Katechumenen der Missionskapelle zu, um gemeinsam ihre Gebete zu verrichten. Während sie da in gar erbaulicher Haltung und sichtlicher Andacht miteinander beteten und sangen, drängte sich mir unwillkürlich ein Vergleich auf zwischen diesen braven Neuchristen und ihrer noch heidnischen Umgebung. Siehe, dachte ich, diese guten Leutchen hier liegen in tiefer Ehrfurcht vor ihrem Herrn und Schöpfer auf den Knien und danken ihm aus innerstem Herzensgrunde für den wahren Glauben und alle damit verbundenen Gnaden, die er ihnen in väterlicher Huld erwiesen hat, — draußen die Heiden dagegen ergötzen sich unter wüsten Gesängen und Tänzen bei lärmenden Trinkgelagen und huldigen daneben dem verwerflichsten Aberglauben. Und was wird einst das Ende von all dem sein? Bei den einen ewiges Verderben, bei den andern, sofern sie im Guten ausharren, eine unendliche Glückseligkeit im Himmel oben. Und wem verdanken die schwarzen Christen dieses Glück? Rächt der Gnade Gottes offenbar dem Missionär, der sie im wahren Glauben unterrichtete. Ich frage, gibt es auf dem ganzen weiten Erdenrunde eine schönere, edlere Aufgabe als die des katholischen Priesters und Missionärs, der einzig darauf ausgeht, das Reich Christi auf Erden zu mehren und die Menschen für Zeit und Ewigkeit glücklich zu machen?

Fürwahr, schön und edel ist sein Werk, allerdings auch schwer und dornenvoll, zumal für den Pionier, der die ersten und größten Hindernisse zu überwinden hat. Er muß roden, ackern und säen; die Ernte bleibt vielleicht seinem Nachfolger vorbehalten. Ich missionierte früher in einem anderen Teile Südafrikas, und hatte dort mit schwarzen Christen zu tun, die der Mehrzahl nach schon der zweiten Generation angehörten, das heißt, die schon von christlichen Eltern geboren waren; und ich kann sagen, daß sie, was Glauben und Tugend anbelangt, der Durchschnittszahl der Christen in Europa durchaus ebenbürtig waren. Nicht wenige von ihnen führten ein geradezu musterhaft christliches Leben.

(Schluß folgt.)

Bilder aus dem Missionsleben.

Missionsstation M. Einsiedeln. — Mitte September v. J. hatte ich zwei fränkische Mädchen, die ziemlich weit von unserer Station entfernt wohnten, die heilige Wegzehrung zu bringen. Julia, das eine der beiden Mädchen, wohnt mitten unter Protestanten, die noch nie die Ceremonien unserer heiligen Kirche bei der Aus-

spendung der heiligen Kommunion gesehen hatten und daher massenhaft in Julias Hütte zusammengekommen waren, um Zeugen der seltenen Feier zu sein. Sogar ihr schwarzer Prädikant war dabei. Das war mir sehr lieb; denn selten bekommt ein katholischer Missionär diese schwarzen Protestantinnen in solcher Zahl zusammen. Ich hoffte dabei manch passendes Wort an sie richten zu können und zwar in einem recht günstigen Augenblick; denn ich weiß aus langjähriger Erfahrung, daß die schönen Ceremonien der katholischen Kirche auf das empfängliche Gemüt dieser schwarzen Naturkinder einen überaus tiefen Eindruck machen.

Da Julia seinerzeit in Todesgefahr getauft worden war, war sie im katholischen Glauben nur unvollkommen unterrichtet. Ähnlich stand es mit dem Kommunionunterricht; bei der weiten Entfernung und der schweren Krankheit hatte ich mich auf das Notwendigste beschränken müssen. Daher benützte ich die Gelegenheit, diesen Unterricht etwas zu ergänzen, bevor ich ihr die heilige Wegzehrung reichte. Wöchentlich holte ich dabei etwas weiter aus, sprach über die Einsetzung des allerheiligsten Sakramentes, über seinen Zweck und seine Gnadenfülle, sowie über die Liebe des göttlichen Heilandes, der Tag und Nacht bei uns im schön geheimnischen Kirchlein wohne, sich aber auch nicht scheue, hier im Kaffernkraal, bei einem fränkischen Kind einzuführen usw. Alle Anwesenden horchten gespannt auf, denn noch nie hatten sie Derartiges gehört und sahen dann mit Bewunderung zu, wie ich, mit Chorrok und Stola angezett, zwischen zwei brennenden Wachskerzen, die ich mitgenommen, unter wiederholten Kniebeugen und geheimnisvollen Worten, das kleine goldene Ciborium öffnete und der Kranken die heilige Kommunion reichte.

Als die heilige Handlung vorüber war, sowie die Danksgabe, die ich dem Kinde Wort für Wort vorlagte, setzte ich mich mitten unter die Anwesenden auf eine Strohmatte nieder und begann sie nun der Reihe nach zu examinieren über all das, was sie soeben gesehen und gehört hatten. Alle waren einig im Lob über die Schönheit der Ceremonien der katholischen Kirche und versicherten dann, sie, die Protestantinnen, hätten auch das Abendmahl und glaubten an die Gegenwart Christi im Augenblitze der heiligen Kommunion, nicht aber, daß er immer in diesem Sacramente zugegen sei. Das gab mir willkommene Gelegenheit, die Wahrheit und Schönheit der katholischen Lehre zu beleuchten und zu begründen, so daß zuletzt nicht einmal mehr ihr Prädikant, geschweige denn einer der übrigen, ein Wort zu entgegnen wußte. Ich schied mit dem Bewußtsein, manches Vorurteil behoben und manches Samenkorn ausgestreut zu haben, das zur rechten Zeit sicher seine Frucht bringen wird.

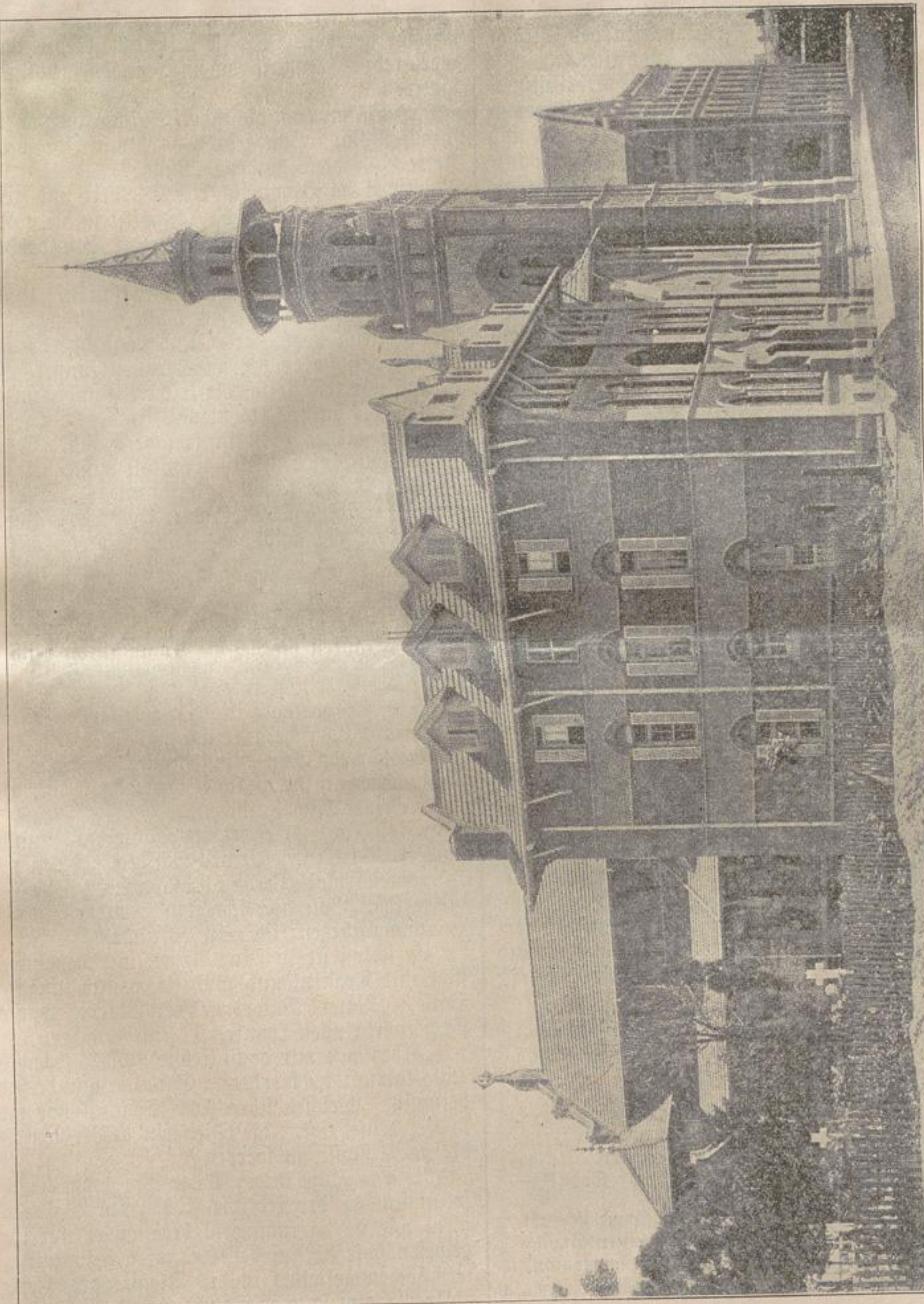
Droben auf einem steilen Berggrunde drehte ich mich auf meinem Rößlein nochmals um, schaute ins Tal hinab, wo unten am Bach die protestantischen Kraale lagen und sandte deren Inwohnern den pfeiferlichen Segen zu. Dann ritt ich hochbeglückt meiner Missionsstation zu. Die dortige Gegend ist so schön; sofrühe Wiesegründe wechseln mit fruchtbaren Acker- und schattigen Wäldern ab. Es überkam mich eine eignetümliche Rührung und unmittelbar stimmte ich den Hymnus Lauda Sion an.

„Deinem Heiland, deinem Lehrer,
Deinem Hirten und Ernährer,
Sion, stimm ein Loblied an!“

Da, plumps, lag ich am Boden. Der Gaul war gestolpert. Als wir beide wieder glücklich auf die Beine kamen, atmete ich tief auf und dachte, daß hat mir der böse Feind angetan, der sich rächen wollte, daß ich ihm heute in seinem Revier einen so bösen Streich gespielt. Doch an derartige Vorkommnisse bin ich schon längst ge-

Sepps Sterbeferze.

Der Figgeler Sepp war unter den braven Tiroler Landesschützen einer der bravsten. Wenn der wackere Feldkurat der Landesschützen, P. Cajus Perathoner, wieder einmal einen Beichttag für seine Männer ver-



Kathedrale und bissigste Reitdenz in Durban.

wöhnt, und das soll mich keine Minute abhalten, ruhig meines Weges weiter zu gehen. „Und wenn ein Heerlager sich wider mich erhöbe, so würde sich dennoch mein Herz nicht fürchten; denn er birgt mich in seinem Zelte und schirmt mich am Tage des Unglücks.“ Psalm 26, 3, 5.

P. Solanus Peteret, R. M. M.

fündete, da war Sepp immer dabei. Er war so fromm wie ein Kind und hatte ein Gemüt so glockenhell und rein, und einen Humor so ironisch, daß auch bei den ärgsten Strapazen das niedere, derbe Bauerngesicht des Sepp noch ein Lächeln hatte. Mit größter Achtung und kindlicher Offenheit kam er immer dem Feldkura-